

Alois Wierlacher

Eröffnungsansprache zum 2. Chinesisch-Deutschen Doktorandenkolloquium im Mai 2013 an der Tonghi-Universität in Shanghai

Herr Präsident Zhu,
Herr Dekan Jai,
liebe Freunde,
Meine Damen und Herren

zunächst darf ich allen Kolleginnen und Kollegen Dank und Anerkennung sagen, die das heutige Treffen möglich gemacht haben. Es war Herr Dekan Jia, der vor einigen Jahren beim Staatlichen Amt für internationale Experten in Beijing im Rahmen des Programms der 1000 Köpfe einen Antrag namens "Projekt international prominente Gelehrte" stellte, um der Abteilung eine intensivere Zusammenarbeit mit mir zu ermöglichen. Sein Antrag, unterstützt von zahlreichen Kollegenvoten, wurde genehmigt. Nach mehreren Gesprächen - auch mit meiner Familie - sagte ich meinerseits zu, für den Zeitraum von vier bis fünf Jahren im Sinne eines <Senior Advisors> mitzuwirken.

Dieses Beijinger Projekt zu konzipieren, auszuarbeiten und erfolgreich einzuwerben war eine Leistung, die wir alle durch unseren Applaus anerkennen wollen (Applaus). Für die treffliche Vorbereitung dieses zweiten Kolloquiums (Applaus) verdienen Herr Kollege Zhu und sein Shanghai Team ebenfalls unseren Applaus.

Ihnen allen, meine Damen und Herren, danke ich, dass Sie die Einladung angenommen haben, an der Eröffnung dieses Zweiten Chinesisch-Deutschen Doktorandenkolloquiums teilzunehmen.

Von Anfang an bestand Übereinstimmung in der Annahme, es müsse in dieser neuen Zusammenarbeit vordringlich um die Weiterentwicklung der Doktorandenbildung in China gehen. In diesem Sinne bereiteten wir im letzten Jahr an der Deutschen Abteilung der BFSU das erste chinaweite Doktorandenkolloquium vor und führten es im Mai durch. Es war die erste Veranstaltung ihrer Art in China, und sie wurde ein großer Erfolg. Rund 100 eingeladene

Doktoranden und Professoren wirkten mit. Die Dokumentation dieses ersten Kolloquiums finden Sie auf ihren Plätzen.

Um deutlich zu machen, dass das Pekinger Projekt auch an das Gemeinwohl des Faches in ganz China denkt, beschlossen wir, das Kolloquium im Lauf der vier bis fünf Jahre zweimal in Kooperation mit einer anderen Universität in China durchzuführen. Auf Wunsch von Herrn Kollegen Zhu, der sich auf die Vorbereitung des Weltkongresses der IVG 2015 konzentrieren muss, beschlossen wir, diesen Turnus an der Tongji-Universität zu beginnen. Aus diesem Grunde sind wir heute hier.

*

Seit 1986, also seit 25 Jahren bin ich fast jedes Jahr in China gewesen, habe den Neuaufbau des Landes mit Bewunderung erlebt und darf ungeachtet aller Probleme, die auch China hat, in aller Öffentlichkeit sagen, dass ich den Wiederaufbau des Landes und die vielen kreativen Menschen, die ich in diesen zweieinhalb Jahrzehnten in China getroffen habe, bewundere. Darum habe ich die ehrenvolle Einladung der Beijinger Kollegen gerne angenommen, als Senior Advisor zu agieren und fühle ich sehr geehrt, Ihnen nun in gebotener Kürze das Konzept des Doktoranden-Kolloquiums vorstellen zu dürfen. Ich beschränke mich auf 4 knappe Erläuterungen.

1. In den modernen Wissenschaften, auch in den Kulturwissenschaften, wird ein immer größerer Teil der Forschungsleistungen, teilweise schon über 50%, von Doktoranden erbracht. Diese Entwicklung dürfte allen Indikatoren zufolge anhalten. Es liegt also in unserem ureigenen fachlichen Interesse, unsere Doktoranden künftig intensiver zu fördern als bisher. Als chinaweiter Anstoß zu dieser verstärkten Förderung soll das Kolloquium dienen. Es soll in diesem Sinne zugleich als Plattform fungieren, auf der man sich in den nächsten Jahren jährlich trifft, um Fragen und Probleme zu besprechen, die wir alle gemeinsam haben. Als Instrument zur Ausbildung erstklassiger Promovenden aller Fachkomponenten soll das Kolloquium zugleich als Medium der internationalen Wissenschaftskooperation dienen.

2. Das Kolloquium will für die Doktoranden aller Komponenten des Faches Germanistik in China offen stehen und ihnen allen ein Forum zur Präsentation ihrer entstehenden Doktorarbeiten bieten. Es will zum Gedankenaustausch über ihre unterschiedlichen Annäherungen und deren Festigung anregen, es will dazu einladen, ein Netzwerk persönlicher wissenschaftlicher Kontakte zu knüpfen

und die Zusammenarbeit zwischen den Doktorvätern bzw. Doktormüttern zu fördern. Vor allem will das Kolloquium, dass die Doktoranden die Möglichkeit bekommen, im akademischen Kreis ihrer Kommilitonen und anleitenden Professoren ohne Ängste vor irgendeinem Gesichtsverlust von ihren Unsicherheiten, Schwierigkeiten und Hoffnungen reden zu können und das auch, um zu lernen, diese Rede in der lingua franca unsres Faches auf wissenschaftssprachlich angemessene Weise zu führen.

Mit dieser speziellen Zielsetzung geht es uns dem Kolloquium zugleich um die Einleitung von Klärungsprozessen der je eigenen Gedanken, ich verweise nur auf Kleists berühmten Essay *Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden*. Zum anderen geht es um die Einübung in die komplexe spezifische Diskurspraxis der Institution Wissenschaft. Sie wird durch den Umstand durchaus erschwert – ich wiederhole Wohlbekanntes –, dass unsere Gegenstände nicht einfach gegeben sind dass sie sondern mit Begriffen erst konstruiert werden. Erst mit Hilfe unserer Begriffe können wir uns produktiv an der Wissenschaft beteiligen, weil sie immer auch ein Redegeschäft ist. Auch ich stehe hier vor Ihnen und rede. Es war kein Germanist, sondern der frühere Mannheimer Wirtschaftswissenschaftler Alfred Kieser, der diesen Sachverhalt einmal mit folgenden Worten beschrieben hat: „Wissenschaftler halten Vorträge, schreiben Aufsätze, diskutieren praktische und theoretische Probleme. Wann immer Wissenschaftler etwas Besonderes mitzuteilen haben, eine neue Erkenntnis, eine Entdeckung, eine Erfindung, eine Idee, eine Kritik, sie äußern sich sprachlich“ (Kieser, S. 58).

Entsprechend müssen unsere Doktoranden in ihrem ureigenen Interesse lernen, dass eine klare Sprache kein Luxus ist und dass wir als Mitglieder der scientific community unseres Faches gehalten sind, die Redeweisen der je jeweils anderen Teilfächer ähnlich wahrzunehmen wie man in einem Orchester aufeinander hört und zusammen spielt. Der Dirigent kann wechseln.

Eine besondere Chance aber auch Herausforderung der aufzubauenden Gesprächsgemeinschaft steckt paradoxerweise gerade in der anwachsenden Vielfalt der Fächer und ihrer Diskurse, weil diese Vielheit andeutet, dass der Rahmen der beiden Wissenschaftskulturen und der Medizin mittlerweile für die einzelnen Fächer durchlässiger geworden ist als vielfach angenommen wird. Es gibt weltweit über 4000 akademische Disziplinen; Physiker, Mathematiker, Juristen, Literaturwissenschaftler, Biologen, Wirtschaftswissenschaftler, Lebensmittelchemiker und Mediziner unterscheiden sich als subkulturelle Gruppen zwar bis in die tertiären Kulturmerkmale ihrer

verbalen und nichtverbalen Forschungs-, Lehr- und Umgangsformen einschließlich ihrer Kleidung voneinander. Am schlampigsten sind in Deutschland meistens die Naturwissenschaftler und Techniker gekleidet, weil sie gerade oft aus dem Labor kommen, am förmlichsten die Juristen. Wir liegen mit unserer Umgangskultur irgendwo auf der Skala zwischen beiden.

3. China ist unvermeidbar auf dem Weg zu einer Weltmacht. Um an dieser Verantwortung produktiv mitwirken und entsprechende Führungspositionen einnehmen zu können, müssen unsere Doktoranden möglichst gut ausgebildet werden. Ähnlich wichtig wie die direkte Förderung der Doktoranden – auch mit Stipendien und anderen Maßnahmen - ist darum der grundsätzliche Einbezug der anleitenden Professoren und Professorinnen in das Projekt mit dem Ziel, fundamentale Bedingungen, Ziele und Verfahren der Doktorandenausbildung nicht nur sondern auch der Doktorandenbildung zu besprechen. Zu diesen Fragen gehört ganz praktisch die Mitwirkung an der Begründung einer Kultur der Originalität als des nötigen kreativen Milieus. Diese Aufgabe ist wahrscheinlich leichter und doch schwieriger als sie klingt. Aber sie ist für alle Wissenschaften unabdingbar, und sie verweist zwanglos auf die vielleicht wichtigste Frage der Wissenschaften. Mein berühmter Heidelberger Kollege, der Philosoph Hans-Georg Gadamer, hat sie uns damals Jüngeren immer wieder gestellt. Sie lautet scheinbar ganz einfach: wie kommen wir zu unseren Fragen?

Diese Frage ist auch in meinen Augen die Frage aller Fragen in den Wissenschaften. Sie provoziert in unserem Zusammenhang eine Fülle von Nachbarfragen wie etwa: was wollen wir aus welchen Gründen wissen? Wozu wollen wir unsere Studierenden und insbesondere die Doktoranden befähigen? Ich habe immer wieder in den vergangenen Jahren betont, dass eine Germanistik wie die chinesische, die tagtäglich im Kontext interkultureller Kommunikation operiert, ihre Absolventen und hier vor allem die Doktoranden im Blick auf ihre Beschäftigungsfähigkeit (Employability) im breiten Spektrum von Aufgaben in der internationalen Zusammenarbeit ausbilden sollte. Dabei hilft in der Sache die klare Komponentenvielfalt unseres Faches, die in meinen Augen vorbildlich an der BFSU initiiert wurde und die natürlich nicht jedem Department möglich sein wird, die aber den Rahmen unserer Arbeit in Lehre und Forschung und Wissenschaftsmanagement bildet.

Ein besonderer Grund für dieses weite Spektrum ergibt sich aus dem Umstand, dass die Kerngegenstände der Germanistik, also die Sprache und die Literatur, immer auch Faktoren und Resultate eines größeren

kulturellen Zusammenhangs sind, in dem sie entstehen. Wir müssen also gerade dann, wenn wir die traditionellen philologischen Komponenten des Faches erhalten wollen, unseren Blickwinkel auf sie um verschiedene Ergänzungskomponenten zu einer regionalen und vergleichenden Kulturwissenschaft erweitern. Die Linguistik darf sich so gesehen nicht mehr mit einem engen Sprachbegriff begnügen, die Deutschlandstudien müssen sich im Blick auf den Prozess der Globalisierung neu dimensionieren und die Literaturwissenschaft darf, um den früheren Hamburger Kollegen Jörg Schönert zu zitieren, nicht mehr nur Literaturwissenschaft sein¹.

Die Zahl der Komponenten, die benötigt werden ist überschaubar. Ausgangskomponente ist für unsere Studierenden im Regelfall die fremde Sprache, also stehen außer dem Spracherwerb die Linguistik und die Fremdsprachendidaktik am Anfang der Komponentenfolge. Die Sprache, die erlernt und studiert werden soll, begegnet in China weniger in gesprochener als in geschriebener Form, also folgt an zweiter Stelle die textwissenschaftliche Komponente. Da die deutsche Sprache von realen Menschen gesprochen wird und die betreffenden Texte von realen Menschen produziert werden, die in einem realen Land leben, stehen an dritter Stelle der Komponentenfolge die Deutschlandstudien, ihnen schließen sich zwanglos die interkulturelle Kommunikation, die Übersetzungswissenschaften und der Kulturkomparatistik an. Diese umfasst in ihrem Weitblick letztlich alle vor ihr stehenden Komponenten und darf daher auch architektonisch korrekt als Schlussstein des Komponentengewölbes des Faches beschreiben werden.

4. Ich nähere mich dem Schluss dieser einführenden Ansprache und betone, dass alle Komponenten oder Bausteine des Faches gleichberechtigte Gegenstandsbereiche des Kolloquiums sind. Auch der Wandel des Verständnisses unseres Faches von einer Geisteswissenschaft zu einer Kultur(en)wissenschaft ist nichts Revolutionäres. Ich bin verführt zu sagen, es ist nichts Neues. Mein Doktorvater Richard Alewyn favorisierte bereits diese Auffassung und die Begründung für diese Auffassung hat bereits von 100 Jahren kein Geringerer als der Begründer der modernen Geisteswissenschaften, Wilhelm Dilthey, gegeben. Er hat auch schon den weiten Rahmen gesetzt, in dem sich auch unser Fach mit seinen Teilfächern bewegen und definieren sollte. 1875 handelt Wilhelm Dilthey in seinem Aufsatz „Über das Studium der Geschichte der Wissenschaften vom Menschen, der Gesellschaft und dem Staat (vgl. die Gesammelten

¹ Vgl. Jörg Schönert: Warum Literaturwissenschaft heute nicht nur Literatur-Wissenschaft sein soll. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 42 (1998), S. 491-494

Werke und den Abdruck bei Ernst Pankoke (Hg.): Gesellschaftslehre. Bibliothek deutscher Klassiker Bd. 70, Frankfurt 1991, S. 619-728) von den „strengen Grundlagen von Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften,, (S. 695). Er bestimmt als Gegenstand der Geisteswissenschaften die „Geschichte der moralischen, gesellschaftlichen und politischen Zustände“ (S. 693) und betont; „den Gegenstand dieser Gruppe von Wissenschaften machen die Sitten und das Recht, die Wirtschaft und der Staat einschließlich des geschichtlichen und gesellschaftlichen Lebens (aus)“ (S. 694).

Eben dieses Spektrum ist, mit einer Betonung der Sprache und der literarischen Verständigungsmedien, auch in meinen Augen der Rahmen unseres Fach, in dem sich dann auch unser Kolloquium bewegen darf und soll. Es muss an dieser Stelle offen bleiben, ob und wie und wann das Kolloquium in einigen Jahren als eine interuniversitäre *Graduiertenschule* oder als ein *Doktorandenkolleg* institutionalisiert werden sollte oder könnte. Ich wünsche uns allen ein gutes Gelingen des 2. Chinesisch deutschen Doktorandenkolloquiums und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.